

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);
damit Ersch. eingest.**

5.6.1915 (No. 38)

urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019

Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 38.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 5. Juni 1915.

Der Reichskanzler spricht zum Deutschen Volke.

In der Reichstagssitzung vom 28. Mai ergriff vor Eintritt in die Tagesordnung Reichskanzler v. Bethmann Hollweg das Wort:

Meine Herren! Als ich vor acht Tagen zu Ihnen sprach, bestand noch ein Schimmer von Hoffnung, daß das Losschlagen Italiens verhütet werden könnte. Die Hoffnung hat getrogen. Das deutsche Empfinden sträubt sich, an die Möglichkeit einer solchen Wendung zu glauben. Jetzt hat die italienische Regierung selbst ihren Treubruch mit blutigen Lettern unvergänglich in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben. (Lebhaftes Sehr richtig! und stürmische Zustimmung.) Ich glaube, es war Macchiavelli, der einmal gesagt, „der Krieg, der notwendig, sei auch gerecht“. War von diesem nüchternen realpolitischen Standpunkt aus, von allen moralischen Reflektionen abgesehen, war auch nur so gesehen dieser Krieg notwendig, ist er nicht vielmehr geradezu sinnlos? (Sehr richtig!)

**Niemand bedrohte Italien,
weder Oesterreich-Ungarn noch Deutschland.**

Ob die Tripleentente es hat bei Lockungen bewenden lassen, wird die Geschichte später zeigen. (Lebhafte Beifall.) Ohne daß ein Blutstropfen geflossen wäre, ohne daß das Leben eines einzigen Italiener gefähret wurde, konnte Italien die lange Liste von Konzessionen haben, die ich Ihnen neulich verlesen habe: Land in Tirol und am Isonzo, soweit die italienische Zunge klingt, Befriedigung nationaler Wünsche in Triest, freie Hand in Albanien, den wertvollen Hafen von Valona. Warum haben sie es nicht genommen? Wollen sie etwa das deutsche Tirol erobern? Hände weg! (Lebhafte, stürmischer

Beifall.) Wollte sich Italien an Deutschland reiben, an dem Lande, dem es doch in seinem Werden zur Großmacht so manches zu verdanken hat (Sehr richtig!), an dem Lande, von dem es durch keinerlei Interessengegensätze getrennt ist? Wir haben in Rom keinerlei Zweifel gelassen darüber, daß ein italienischer Angriff auf die österreichisch-ungarischen Truppen auch deutsche Truppen treffen würde. (Beifall.) Weshalb wurden die Wiener Vorschläge so leichtfertig abgewiesen? Das italienische Kriegsmanifest, ein Dokument, an dem das schlechte Gewissen hinter hohlen Phrasen versteckt ist (Sehr richtig) gibt uns keinen Aufschluß. Man hat sich vielleicht doch gescheut, auszusprechen, was durch die Presse und durch Gespräche der parlamentarischen Wandelgänge vorbereitet wurde: das österreichische Angebot sei zu spät gekommen und man habe ihm nicht trauen können.

Wie steht es in Wirklichkeit? Die römischen Staatsmänner hatten kein Recht, an die Vertrauenswürdigkeit anderer Nationen denselben Maßstab anzulegen, den sie für die eigene Vertragstreue sich gebildet hatten. (Lebhaftes Sehr richtig! und große Heiterkeit!) Deutschland bürgte mit seinem Wort dafür, daß die

Konzessionen durchgeführt

werden würden. (Hört, hört!) Da war kein Raum für Mißtrauen. (Lebhafte Zustimmung). Und weshalb zu spät? Das Trentino war am 4. Mai kein anderes Land, als es im Februar gewesen wäre, und es waren zum Trentino im Mai eine ganze Reihe Konzessionen hinzugekommen, an die man im Winter noch nicht einmal gedacht

hatte. Es war wohl deshalb zu spät, weil die römischen Staatsmänner sich nicht gescheut hatten, lange vorher, während der Dreibund noch lebte und lebte, derselbe Dreibund, von dem König und Regierung auch nach Ausbruch des Weltkrieges ausdrücklich anerkannten, daß er weiterbestände (Lebhafte Zustimmung), daß sie sich lange vorher mit der Triple-Entente so tief eingelassen hatten, daß sie sich aus ihren Armen nicht mehr losmachen konnten. Schon im Dezember waren Anzeichen für eine Schwenkung des römischen Kabinetts zu erkennen. Zwei Eisen im Feuer zu haben, ist ja immer hübsch, und Italien hatte ja auch früher schon seine Vorliebe für Extratouren gezeigt. Aber hier war kein Tanzsaal, es ist blutige Wahlstatt, auf der Deutschland und Oesterreich-Ungarn gegen eine Welt von Feinden um ihr Leben ringen. (Lebhafte Zustimmung.) Und, meine Herren, dasselbe Spiel wie gegen uns haben die römischen Staatsmänner auch

gegen ihr eigenes Volk

gespielt. Gewiß, das Land italienischer Zunge an der Nordgrenze war von jeher ein Traum und Wunsch eines jeden Italieners. Aber doch wollte das italienische Volk in seiner großen Mehrheit nichts von einem Kriege wissen und auch nicht die Mehrheit des Parlamentes. Noch in den ersten Tagen des Mai waren nach den Beobachtungen des besten Kenners der italienischen Verhältnisse vier Fünftel des Senats und zwei Drittel der italienischen Kammer gegen den Krieg. Darunter waren die ersten und gewichtigsten Staatsmänner der ganzen letzten Zeit. Aber die Vernunft kam nicht mehr zu Worte. Es regierte allein die Straße, und die Straße war unter der wohlwollenden Duldung und Förderung der leitenden Staatsmänner des Kabinetts, bearbeitet von dem Golde der Triple-Entente und unter Führung gewissenloser Kriegsheer in einen Blutrausch versetzt, der dem König die Revolution und allen Gemäßigten Ueberfall und Mord androhte, wenn sie nicht in die Kriegstrompete mit einstoßen wollten. Ueber den Gang der italienisch-österreichischen Verhandlungen, über das Maß der österreichischen Konzessionen wurde das Volk geflissentlich im Dunkeln gehalten. So kam es, daß nach dem Rücktritt des Kabinetts Salandra sich niemand mehr fand, der den Mut hatte, eine neue Kabinettsbildung zu übernehmen, und daß in der entscheidenden Debatte über die Kriegsvollmachten kein Redner der konstitutionellen Partei, des Senats oder der Kammer, den Wert der weitgehenden österreichischen Konzessionen auch nur zu würdigen versucht hat. In dem Kriegstaukel sind die ehrlichen Politiker verstummt. Aber wenn durch die militärischen Ereignisse, wie wir sie hoffen und wünschen, eine Ernüchterung des italienischen Volkes ein-

treten wird, dann werden ihm auch die Augen darüber aufgehen, wie leichtfertig es in diesen Weltkrieg hineingeheßt worden ist. (Sehr richtig.)

Wir, meine Herren, haben alles getan, um die Abkehr Italiens vom Bunde zu verhüten. Uns fiel dabei die undankbare Rolle zu, dem treu verbündeten Oesterreich-Ungarn, mit dessen Armeen unsere Truppen täglich Wunden und Tod und Sieg teilen, anzusehen, die Vertragstreue des Dritten durch die Abtretung alterer Gebiete zu erkaufen. Daß Oesterreich-Ungarn schließlich bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen ist, ist bekannt. Der Fürst Bülow, der von neuem in den aktiven Dienst des Reichs getreten war, hat die ganze Summe von diplomatischer Geschicklichkeit, seiner genauesten Kenntnis der italienischen Zustände und Persönlichkeiten in unermüdlicher Arbeit (Lebhafte Beifall) für die Verständigung aufgegeben. (Lebhafte Beifall.) Wenn auch seine Arbeit vergeblich geblieben ist, das ganze Volk dankt sie ihm. (Lebhafte Beifall.) Meine Herren,

wir werden auch diesen Sturm aushalten.

(Lebhafte Beifall und Zustimmung.) Von Monat zu Monat sind wir mit unseren Verbündeten immer enger zusammengewachsen. (Beifall.) Von der Pilica bis zur Bukowina haben wir mit unseren österreich-ungarischen Kameraden monatelang gegen eine Riesenübermacht zähe ausgehalten. Dann sind wir siegreich vorgestoßen und vormarschiert. An dem Geist der Treue und Freundschaft und Tapferkeit, von dem die Zentralmächte unerschütterlich beseelt sind, werden auch neue Feinde zu Schanden werden. (Lebhafte Beifall.) Die Türkei feiert in diesem Kriege eine glänzende Wiedergeburt (Beifall), und das gesamte deutsche Volk verfolgt mit Begeisterung alle einzelnen Phasen des hartnäckigen und siegreichen Widerstandes, mit dem die uns treu verbündete türkische Armee und Flotte die Angriffe der Gegner mit wuchtigen Schlägen zu parieren weiß. (Lebhafte Beifall.) Gegen die lebende Mauer unserer Krieger im Westen sind die Gegner bisher vergeblich angestürmt. Mag auch an einzelnen Stellen der Kampf hin- und hergewogt haben, mag hier und dort ein Schützengraben oder ein Dorf verloren oder gewonnen worden sein, der große Durchbruch, den uns unser Gegner seit fünf Monaten ankündigt, ist ihnen nicht gelungen (Beifall) und soll ihnen nicht gelingen. (Lebhafte Beifall.) Sie werden an der todesmutigen Tapferkeit unserer Helden scheitern. (Stürmischer Beifall.)

Meine Herren, alles haben unsere Feinde vergeblich gegen uns aufgegeben, eine ungeheure Koalition tapferer Soldaten — wir wollen die Feinde nicht verachten, wie es unsere Gegner

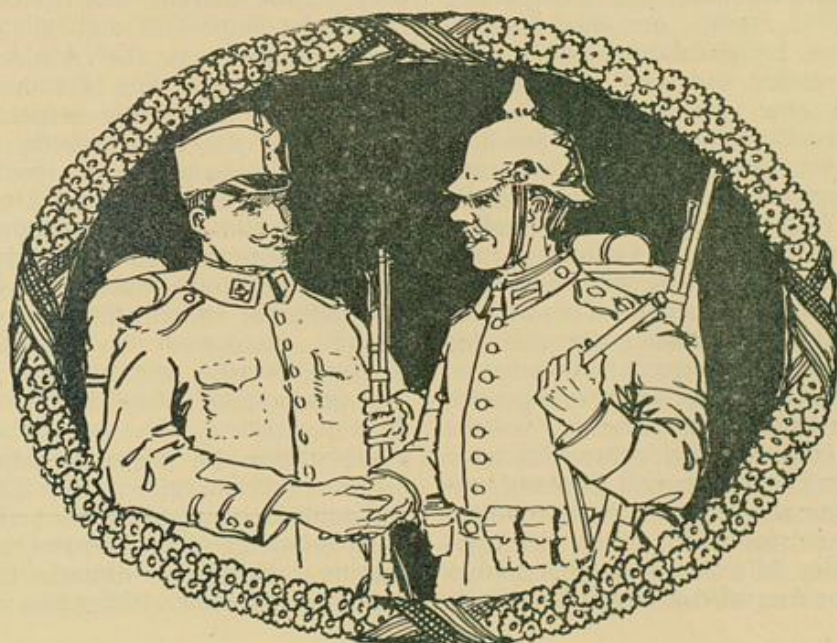
wohl gern tun —, den Plan, eine Nation von 70 Millionen mit Weibern und Kindern auszuhungern, Lug und Trug. In demselben Augenblick, wo der Mob der Straße in englischen Städten um die Scheiterhaufen tanzt, auf denen er die Habseligkeiten wehrloser Deutscher verbrennt, wagt es die englische Regierung, ein Dokument mit Aussagen ungenannter Zeugen über die angeblichen belgischen Greuel zu veröffentlichen, die so ungeheuerlich sind, daß nur ein verrücktes Gehirn ihnen Glauben schenken kann. (Lebhafte Zustimmung.) Aber während die englische Presse hier und da richtigen Nachrichten Raum gibt, während sie objektive Darstellungen der Kriegslage abdruckt, herrscht in Frankreich allein der Terror der Zensur. Keine Verlustlisten erscheinen, kein deutscher, kein österreichisch-ungarischer Generalstabs-Bericht darf abgedruckt werden. Die ausgetauschten schwer verwundeten Invaliden werden von ihren Angehörigen abgesperrt. Eine wahre Angst vor der Wahrheit scheint die Regierung zu beherrschen. So kommt es, daß nach zuverlässigen Beobachtungen in weitesten Volksschichten noch heute keine Kenntnis von den schweren Niederlagen der Russen auch nur vom vorigen Jahre besteht, daß man weiter glaubt an die russische Dampfwalze, die auf Berlin losgeht, das in Hunger und Elend verkomme, und daß man vertraut auf die große Offensive im Westen, die nun seit Monaten nicht vom Fleck kommt. Wenn die Regierungen der uns feindlichen Staaten glauben, durch Volksbetrug und durch Entzündung eines Hasses die Schuld an dem Verbrechen dieses Krieges abwälzen und den Tag des Erwachens hinausschieben zu können, wir werden uns, gestützt auf unser gutes Gewissen und die gerechte Sache und auf unser

siegreiches Schwert, nicht um Haaresbreite von der Bahn abdrängen lassen, die wir von je als richtig erkannt haben. Inmitten dieser Verwirrung der Geister auf der anderen Seite geht das deutsche Volk ruhig und sicher seinen eigenen Weg.

Nicht mit Haß führen wir diesen Krieg, aber mit Zorn (Lebhafte Zustimmung), mit heiligem Zorn (Wiederholte stürmische Zustimmung auf allen Seiten des Hauses), und je größer die Gefahr ist, die wir, von allen Seiten von Feinden umdrängt, zu bestehen haben, je mehr uns die Liebe zur Heimat tief in das Herz packt, je mehr wir sorgen müssen für Kinder und Enkel, umso mehr müssen wir ausharren, bis wir uns alle nur möglichen

realen Garantien und Sicherheiten

dafür geschaffen und erkämpft haben, daß keiner unserer Feinde, nicht vereinzelt, nicht vereint, wieder einen Waffengang wagen wird. (Stürmischer, sich immer wiederholender Beifall auf allen Seiten des Hauses und Händeklatschen.) Je wilder uns der Sturm umtobt, umso fester müssen wir unser eigenes Haus bauen. (Wiederholter stürmischer Beifall.) Für diese Gesinnungen inniger Kraft, unerschütterten Mutes und grenzenloser Opferwilligkeit, die das ganze Volk beiseelt, für die treue Mitarbeit, die Sie, meine Herren, vom ersten Tage ab zäh und fest dem Vaterland leisten, übermittle ich Ihnen im Auftrage Sr. Majestät, Ihnen als den Vertretern des ganzen Volkes, den heißen Dank des Kaisers. (Stürmischer Beifall). In dem gegenseitigen Vertrauen darauf, daß wir alle eins sind, werden wir siegen, einer Welt von Feinden zum Trotz! (Stürmischer, nicht endenwollender Beifall und andauerndes Händeklatschen).



Italiens Stellung im Dreibund.

In ihrem politischen Tagesbericht geht die Norddeutsche Allgemeine Zeitung auf die Stellung Italiens im Dreibunde ein, dessen Anschluß nach dem Wort des Fürsten Bismarck bewirkt wurde, um zu verhindern, daß im Falle eines Krieges mit Rußland Italien Oesterreich in die Beine beiße. 33 Jahre habe der Dreibund verhütet, daß, wenn auch reale Interessengegensätze beider Länder aufeinanderstießen, die Beziehungen zwischen der Donaumonarchie und Italien nicht ernstlich gefährdet wurden. Zugleich habe sich der Dreibund als ein außerordentlich starkes Gegengewicht gegen französische Angriffsgelüste erwiesen. Freilich wirkten die aus früherer Zeit überkommenen Gegensätze zwischen der Habsburgischen Monarchie und Italien auch unter der Decke des Dreibundes fort, wozu noch starke Strömungen, die von den Radikalen und der vom Pariser Orient abhängigen Freimauerei genährt wurden, hinzukamen.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schildert die Vorgänge, die infolgedessen seit 1901 zu einem leisen Abrücken Italiens nach der französischen Seite führten, so das italienisch-französische Mittelmeerabkommen über Tripolis und Marokko, dessen Folgen in der Haltung Italiens auf der Algeciras-Konferenz erkennbar wurden. Symptomatisch für das, wenn nicht mit dem Wortlaut, so doch mit dem Geist des Dreibundes schwerlich in Einklang stehende Verhalten waren die großen Anstrengungen, die der italienische Minister des Aeußern, Prinetti, bei den Verhandlungen über die Erneuerung des Dreibundes 1902 machte, um eine Abänderung des Vertrages herbeizuführen, oder doch wenigstens nach außen hin den Eindruck zu erwecken, als ob eine den geänderten französisch-italienischen Beziehungen Rechnung tragende Revision des Vertragstextes erfolgt sei. Die Kaiserliche Regierung habe trotzdem auf die Fortsetzung des Bundesverhältnisses mit Italien nicht verzichtet, weil sonst die Gefahr vorlag, daß Italien vollständig in das gegnerische Lager übergehen und damit Oesterreich-Ungarn die Rückendeckung verlieren könnte, die ihm das Bündnis gewährleistete, solange es gehalten wurde. Die Richtigkeit dieser Politik habe sich auf der Algeciras-Konferenz erwiesen, wo die Haltung Italiens, obwohl sie schwerlich eine wohlwollende war, Frankreich und England verhinderte, schon damals in der marokkanischen Frage eine Note zu forcieren. Aus der hypnotischen Furcht der italienischen Staatsmänner vor einem etwaigen Angriff der englischen Flotte

auf die italienische Küste erklärte sich, daß in dem Maße, wie die Entfremdung zwischen Deutschland und England zunahm, das Bestreben der italienischen Politik sich darin akzentuierte, mit den Ententemächten, insbesondere auch mit Rußland eine engere Fühlung zu suchen.

Die Begegnung von Raconigi im Jahre 1908 brachte Vereinbarungen zwischen Rußland und Italien hervor, die sich nach den der kaiserlichen Regierung darüber vorliegenden Nachrichten auf den Balkan und andere Fragen erstreckten.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung fährt dann fort: In den folgenden Jahren hatte die Kaiserliche Regierung wiederholt die Beobachtung machen müssen, daß die Interna der Politik der Dreibundmächte auf dem Wege über Rom nach Petersburg gelangten und zwischen der italienischen und russischen Diplomatie politische Fragen in einer Weise erörtert wurden, die mit dem Geist der Loyalität, wie er zwischen Verbündeten obwalten sollte, kaum noch in Einklang zu bringen war. Die Kaiserliche Regierung rechnete unter diesen Umständen schon lange mit der Wahrscheinlichkeit, daß im Falle des Eintritts des casus foederis Italien sich den ihm obliegenden aktiven Vertragspflichten entziehen werde, wozu die, wie in den meisten Bündnisverträgen, so auch im Dreibundvertrage angewandte elastische Formel, daß die Bündnispflicht nur für den Fall eines unprovizierten Angriffs auf einen Vertragsgenossen durch andere Mächte eintrete, eine Handhabe bot. Dieser Handhabe habe sich die italienische Regierung bedient, indem sie bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges ihre Bündnispflicht mit der Behauptung in Abrede stellte, daß der Krieg eine Folge des aggressiven Vorgehens von Oesterreich-Ungarn gegen Serbien und damit gegen Rußland gewesen sei. Deutschland konnte auf diese Entwicklung gefaßt sein und war daher militärisch wie politisch darauf vorbereitet, den von Rußland provozierten Krieg auch ohne Unterstützung Italiens führen zu müssen. Auch bot die Neutralität Italiens für uns insofern gewisse Vorteile, als sie uns die, wenn auch nur beschränkte Möglichkeit der Einfuhr von See gewährte. Nur bald aber setzten Stimmungen ein, die Italien in das Lager unserer Gegner geführt haben. Die Elemente, die den Augenblick benutzen wollten, in dem beinahe die gesamte Streitmacht von Oesterreich-Ungarn gegen Rußland im Kampfe stand, um langgehegte nationale Wünsche zu verwirklichen,

begegneten beiden maßgebenden Staatsmännern Italiens keinem Widerstand, fanden dort vielmehr Ermutigung. Mit der Zeit steigerten sich die Begehrlichkeiten. Bald war es nicht nur das Trentino, es war der Erwerb des Landes am Isonzo, von Istrien, Triest, Dalmatien, den eine kleine Gruppe von Radikalen, Freimaurern und Nationalisten dem so leicht entzündlichen Volk als Preis für den Verrat an seinen Bundesgenossen vorhielt. Die geheime Wühlarbeit der Entente und eine käufliche Presse tat das Ihre, um allmählich einen Paroxysmus hervorzurufen, den abzukühlen die führenden Staatsmänner, insbesondere die Minister Salandra und Sonnino, nicht geneigt waren, so sehr sie dazu auch nach Lage der Verhältnisse instande gewesen wären.

Auf diesen beiden Männern ruht daher die ungeheure Verantwortung, Italien die Schrecknisse des Krieges aufgebürdet zu haben, während und trotzdem das Land auf friedlichem Wege die Befriedigung seiner nationalen Aspirationen in weitgehendstem Maße erlangen konnte. Ihnen hat Italien zu verdanken, wenn ihm in der Geschichte der Makel des verächtlichsten Verrats, den die Welt je gesehen hat, unauslöschlich aufgeprägt sein wird.

Die Auslassung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung über Italiens Stellung im Dreibund enthält noch die Feststellung, daß der Dreibund, der 1882 gegründet wurde, 1887, 1891, 1902 und 1912 erneuert worden ist.

Die Antwort auf Amerikas „Lusitania“-Note.

Die Antwortnote der Kaiserlich Deutschen Regierung in der Lusitania-Angelegenheit lautet wie folgt:

Berlin, 28. Mai 1915.

Der Unterzeichnete beehrt sich, Seiner Exzellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika Herrn James W. Gerard auf das Schreiben vom 15. d. M. über die Beeinträchtigung amerikanischer Interessen durch den deutschen Unterseebootkrieg nachstehendes zu erwidern:

Die Kaiserliche Regierung hat die Mitteilungen der Regierung der Vereinigten Staaten einer eingehenden Prüfung unterzogen und hegt auch ihrerseits den lebhaften Wunsch, in offener und freundschaftlicher Weise zur Aufklärung etwaiger Mißverständnisse beizutragen, die durch die von der Amerikanischen Regierung erwähnten Vorkommnisse in den Beziehungen der beiden Regierungen eingetreten sein könnten.

Was zunächst die Fälle der amerikanischen Dampfer „Cushing“ und „Gulflight“ betrifft, so ist der Amerikanischen Botschaft bereits mitgeteilt worden, daß der Deutschen Regierung jede Absicht fernliegt, im Kriegsgebiet neutrale Schiffe, die sich keiner feindlichen Handlung schuldig gemacht haben, durch Unterseeboote oder Flieger angreifen zu lassen; vielmehr sind den deutschen Streitkräften wiederholt die bestimmtesten Anweisungen gegeben worden, Angriffe auf solche Schiffe zu vermeiden. Wenn in den letzten Monaten infolge von Verwechslungen neutrale Schiffe durch den deutschen Unterseebootkrieg zu Schaden gekommen sind, so handelt es sich um ganz vereinzelte Ausnahmefälle, die auf den Flaggenmißbrauch der britischen Regierung in Verbindung mit einem fahrlässigen oder verdächtigen Verhalten der Schiffskapitäne zurückzuführen sind. Die deutsche Regierung hat in allen Fällen, wo ein neutrales

Schiff ohne eigenes Verschulden nach den von ihr getroffenen Feststellungen durch deutsche Unterseeboote oder Flieger zu Schaden gekommen ist, ihr Bedauern über den unglücklichen Zufall ausgesprochen und, wenn es in der Sachlage begründet war, Entschädigung zugesagt. Nach den gleichen Grundsätzen wird sie auch die Fälle der amerikanischen Dampfer „Cushing“ und „Gulflight“ behandeln; über diese Fälle ist eine Untersuchung im Gange, deren Ergebnis der Botschaft demnächst mitgeteilt werden wird, und die gegebenenfalls durch eine internationale Untersuchungskommission gemäß Titel III des Haager Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streiffälle vom 18. Oktober 1907 ergänzt werden könnte.

Bei der Versenkung des englischen Dampfers „Falaba“ hatte der Kommandant des deutschen Unterseeboots die Absicht, den Passagieren und der Mannschaft volle Gelegenheit zu ihrer Rettung zu geben. Erst als der Kapitän der Aufforderung, beizudrehen, nicht nachkam, sondern flüchtete und mit Raketen-Signalen Hilfe herbeirief, forderte der deutsche Kommandant zunächst die Mannschaft und die Passagiere durch Signale und Sprachrohr auf, das Schiff binnen 10 Minuten zu verlassen; tatsächlich ließ er ihnen 25 Minuten Zeit und schoß den Torpedo erst ab, als verdächtige Fahrzeuge der „Falaba“ zu Hilfe eilten.

Was die Verluste von Menschenleben bei der Versenkung des britischen Passagierdampfers „Lusitania“ anlangt, so hat die deutsche Regierung den beteiligten neutralen Regierungen bereits ihr lebhaftes Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß Angehörige ihrer Staaten ihr Leben bei dieser Gelegenheit verloren haben. Die Kaiserliche Regierung vermag sich im übrigen dem Eindruck nicht zu verschließen, daß gewisse wichtige Tatsachen, die im unmittelbarsten Zusammenhang mit der Versenkung der „Lusitania“

stehen, der Aufmerksamkeit der Regierung der Vereinigten Staaten entgangen sein könnten. Sie hält es deshalb im Interesse des von beiden Regierungen angestrebten Zieles einer klaren und vollen Verständigung für notwendig, sich zunächst davon zu überzeugen, daß die den beiden Regierungen vorliegenden Nachrichten über den Sachverhalt vollständig sind und übereinstimmen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten geht davon aus, daß die „Lusitania“ als ein gewöhnliches, unbewaffnetes Handelsschiff zu betrachten ist. Die Kaiserliche Regierung gestattet sich in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß die „Lusitania“ einer der größten und schnellsten mit Regierungsmitteln als Hilfskreuzer gebauten englischen Handelsdampfer war und in der von der englischen Admiralität herausgegebenen „Navy List“ ausdrücklich aufgeführt ist. Der Kaiserlichen Regierung ist ferner aus zuverlässigen Angaben ihrer Dienststellen und neutraler Passagiere bekannt, daß schon seit längerer Zeit so gut wie alle wertvolleren englischen Handelsschiffe mit Geschützen, Munition und anderen Waffen versehen und mit Personen bemannt sind, die in der Bedienung der Geschütze besonders geübt sind. Auch die „Lusitania“ hat nach hier vorliegenden Nachrichten bei der Abfahrt Geschütze an Bord gehabt, die unter Deck versteckt aufgestellt waren.

Die Kaiserliche Regierung beehrt sich ferner, die besondere Aufmerksamkeit der Amerikanischen Regierung darauf zu lenken, daß die britische Admiralität ihrer Handelsmarine in einer geheimen Anweisung vom Februar dieses Jahres empfohlen hat, nicht nur hinter neutralen Flaggen und Abzeichen Schutz zu suchen, sondern sogar unter dieser Verkleidung durch Rammen angriffsweise gegen deutsche Unterseeboote vorzugehen. Auch sind als besonderer Ansporn zur Vernichtung der Unterseeboote durch Handelsschiffe von der britischen Regierung hohe Preise ausgesetzt und auch bereits ausgezahlt worden. Angesichts dieser ihr einwandfrei bekannten Tatsachen vermag die Kaiserliche Regierung englische Kauffahrtschiffe auf dem vom Admiralstabe der Kaiserlich Deutschen Marine bezeichneten Seekriegsschauplatz nicht mehr als „unverteidigtes Gebiet“ anzusehen; auch sind die deutschen Kommandanten infolgedessen nicht mehr in der Lage, die sonst für das Seebeuterecht üblichen Regeln zu beobachten, denen sie früher stets nachgekommen sind. Endlich muß die Kaiserliche Regierung besonders darauf hinweisen, daß die „Lusitania“, wie schon früher, so auch auf ihrer letzten Reise kanadische Truppen und Kriegsmaterial, unter diesem nicht weniger als 5400 Kisten Munition an Bord hatte, die zur Vernichtung tapferer deutscher Soldaten, die mit

Opfermut und Hingebung ihre Pflicht im Dienst des Vaterlandes erfüllen, bestimmt war. Die Deutsche Regierung glaubt in gerechter Selbstverteidigung zu handeln, wenn sie mit den ihr zu Gebote stehenden Kriegsmitteln durch Vernichtung der für den Feind bestimmten Munition das Leben ihrer Soldaten zu schützen sucht. Die englische Schiffahrtsgesellschaft mußte sich der Gefahren, denen die Passagiere unter diesen Umständen an Bord der „Lusitania“ ausgesetzt waren, bewußt sein. Sie hat, wenn sie sie trotzdem an Bord nahm, in voller Ueberlegung das Leben amerikanischer Bürger als Schutz für die beförderte Munition zu benutzen versucht und sich in Widerspruch zu den klaren Bestimmungen der amerikanischen Gesetzgebung gesetzt, die die Beförderung von Passagieren auf Schiffen, die Explosivstoffe an Bord haben, ausdrücklich verbietet und mit Strafe bedroht. Sie hat dadurch in frevelhafter Weise den Tod so zahlreicher Passagiere verschuldet. Nach der ausdrücklichen Meldung des betreffenden Unterseeboot-Kommandanten, die durch alle sonstigen Nachrichten lediglich bestätigt wird, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der rasche Untergang der „Lusitania“ in erster Linie auf die durch den Torpedoschuß verursachte Explosion der Munitionsladung zurückzuführen ist. Andernfalls wären die Passagiere der „Lusitania“ menschlicher Voraussicht nach gerettet worden.

Die Kaiserliche Regierung hält die im vorstehenden angeführten Tatsachen für wichtig genug, um sie einer aufmerksamen Prüfung der Amerikanischen Regierung zu empfehlen. Indem die Kaiserliche Regierung sich ihre endgültige Stellungnahme zu den im Zusammenhang mit der Versenkung der „Lusitania“ gestellten Forderungen bis nach Eingang einer Antwort der Amerikanischen Regierung vorbehalten darf, glaubt sie schließlich an dieser Stelle darauf hinweisen zu sollen, wie sie seinerzeit mit Genugtuung von den Vermittlungsvorschlägen Kenntnis genommen hat, die seitens der Amerikanischen Regierung in Berlin und London unterbreitet worden sind, um einen modus vivendi für die Führung des Seekrieges zwischen Deutschland und Großbritannien anzubahnen. Die Kaiserliche Regierung hat damals durch ihr bereitwilliges Eingehen auf diese Vorschläge ihren guten Willen zu Genüge dargetan. Die Verwirklichung dieser Vorschläge ist, wie bekannt, an der ablehnenden Haltung der Großbritannien Regierung gescheitert.

Indem der Unterzeichnete Seine Exzellenz den Herrn Botschafter bittet, Vorstehendes zur Kenntnis der amerikanischen Regierung zu bringen, benützt er diesen Anlaß, um dem Herrn Botschafter die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

gez. Jagow.



Die allgemeine Lage

Blicken wir jetzt am Ende des 10. Monats des gewaltigen Weltkrieges auf das bisher Erreichte und fassen wir den gegenwärtigen Zustand auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen ins Auge, so können wir Deutsche und unsere treuen Verbündeten, trotz des verräterischen Ueberfalls des treulosen bisherigen Bundesgenossen, mit ruhiger Zuversicht und in sicherer Erwartung des endgültigen Erfolges den weiteren Verlauf der kriegerischen Ereignisse erwarten. Namentlich der verflossene Monat Mai brachte den tapferen Truppen der verbündeten Zentralmächte überall Erfolge, wie sie die Kriegsgeschichte aller Zeiten nur selten zu verzeichnen weiß.

Im Westen.

Im Mai sollte nach den wiederholten Versprechungen des französischen Generalissimus Joffre die große französische Offensive einsetzen, die den Zweck haben sollte, die feste Mauer, welche die deutschen Truppen quer durch Frankreich gezogen hatten, zu durchbrechen und Nordfrankreich und Belgien von den Eindringlingen zu säubern. Die Offensive kam auch und zwar an verschiedenen Stellen der ausgedehnten Front. Mit anerkannter Tapferkeit und, trotz der dabei erlittenen schweren Verluste, mit immer neuem Mute stürmten die Franzosen, unterstützt von ihren schwarzen und andersfarbigen Hilfsvölkern gegen die deutschen Linien an, aber der erhoffte Erfolg blieb aus. Trotzdem die deutschen Stellungen durch Verschiebung starker Truppenmassen nach dem östlichen Kriegsschauplatz erheblich geschwächt waren, brachen alle mit noch so großer Gewalt unternommenen französischen Angriffe, abgesehen von einigen kleineren Erfolgen an wenigen Stellen der Front, an den starken Befestigungen und an der heroischen Tapferkeit der deutschen Soldaten zusammen. Die Hauptschauplätze des französischen Angriffes waren wieder die Gegend südlich von Arras, hauptsächlich bei der Lorettohöhe und bei Souchez, ferner im Priesterwalde und zwischen Maas und Mosel. Auch in den Vogesen wurde wieder gekämpft.

Die französische Beschießung der hinter der deutschen Front liegenden Ortschaften hatte auch diesmal wieder, wie schon so oft, zur Folge, daß von der zurückgebliebenen französischen Zivilbevölkerung, die sich trotz des Kriegsgetümmels nicht von ihrer Heimat trennen wollte, eine Anzahl Frauen und Kinder den Tod durch die Geschosse ihrer eignen Landsleute fanden. Es ist diese Wirkung vielleicht den Soldaten, die die Schüsse abgeben, nicht bewußt, aber der französischen Heeresleitung und Regierung muß sie bekannt sein, vor allen Dingen auch deswegen, weil in den amtlichen deutschen Berichten diese Tatsache schon mehrfach erwähnt wurde. Die volle schwere Verantwortung für diese nutzlose Menschenschlächtereifällt daher auf die französische Regierung zurück.

Das französische Volk in seiner Allgemeinheit ist immer noch erfüllt von großer Siegeszuversicht, und die Bevölkerung lebt immer noch in dem Wahn, daß es den französischen Truppen binnen kurzem gelingen müßte, den verhassten Feind aus den heiligen Gauen des Vaterlandes zu verjagen und ihn jenseits des Rheins endgültig schlagen zu können.

Diese aberwitzige Hoffnung ist in erster Linie eine Folge davon, daß die französische Regierung sorgsam darüber wacht, daß keinerlei Nachrichten über den wahren Stand der Dinge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in das französische Volk dringen. Selbst die schwer verwundeten invaliden Krieger, die von der deutschen Regierung ausgetauscht wurden, und die ihr Leben und ihre Gesundheit für ihr Vaterland in die Schanze geschlagen hatten, wurden bei ihrer Heimkehr auf Frankreichs Boden nicht zu ihren Angehörigen, wo sie doch die beste Pflege gefunden hätten, entlassen, sondern wie Gefangene in besonders abgeschlossenen Lagern eingesperrt.

Das Erwachen des getäuschten französischen Volkes aus dem schönen Traume zur rauen Wirklichkeit wird ein furchtbares sein und die Folgen der unausbleiblichen schweren Enttäuschung des betrogenen Volkes für die gegenwärtigen Machthaber Frankreichs können ebenfalls furchtbare werden.

Im Osten.

Die mit dem Durchbruch bei Gorlice so verheißungsvoll eingeleitete Aktion der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien hat jetzt zu einem weiteren großen Erfolge geführt. Die Festung Przemysl, die am 22. März nach heldenmütiger Verteidigung, durch den Hunger bezwungen, an die Russen hatte übergeben werden müssen, wurde von den Verbündeten mit stürmender Hand wieder genommen. Am 1. Juni wurden drei Forts an der Nordfront erstürmt und am 3. Juni wurde die Stadt selbst von den verbündeten Truppen wieder besetzt.

Ueber die dabei gemachte Beute an Gefangenen und Kriegsmaterial sind noch keine Angaben veröffentlicht. Jedenfalls wird sie, namentlich in letzterem ganz gewaltig sein, denn die Russen, die mit einer längeren Belagerung der Festung rechneten, hatten noch in den letzten Tagen ca. 60 Waggons mit schweren Geschützen und Munition herbeigeschafft und auch schon vorher die von den Oesterreichern zerstörten Werke wieder in verteidigungsfähigen Zustand versetzt und die Stadt neu verproviantiert. Von den in der Stadt eingeschlossenen Truppen dürften nur wenige entkommen sein, da die einzige noch offene Straße nach Lemberg schon vor dem Sturm unter dem Feuer der Geschütze der Verbündeten lag.

Die strategische Folge der Einnahme von Przemysl dürfte wohl, nachdem auch schon südlich von Lemberg die deutschen und österreichischen Truppen den Ort Stryi und den Uebergang über den Fluß gleichen Namens gewonnen haben, die sein, daß bald auch Lemberg und dann noch der Rest von Galizien von den russischen Truppen geräumt werden muß.

Der Monat Mai brachte den verbündeten deutschen und österreichischen Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatze Erfolge, wie kaum ein Monat vorher im bisherigen Verlauf des Krieges. Die Siegesbeute betrug 1000 Offiziere und 300 000 Mann als Gefangene, ferner 251 Geschütze und 567 Maschinengewehre, außer der gewaltigen sonstigen Kriegsbeute.

Dieser Aderlaß, den das russische Heer durch diese Verluste, zu denen noch viele Tausende an Toten und Verwundeten kommen, erlitten hat, dürfte sich für die weitere Fortsetzung des Krieges in für die Verbündeten günstigster Weise bemerkbar machen.

In der Kunst, die Bevölkerung ihres Landes über den wahren Stand der Dinge vollständig im Unklaren zu lassen, steht die russische Regierung ihrer französischen Kollegin nicht nach. Ein Beweis hierfür ist in einem Briefe zu erblicken, den eine russische Großfürstin

ihrer der höchsten Aristokratie Preußens angehörenden Freundin kürzlich geschrieben hat, und der in einer Berliner Zeitung teilweise veröffentlicht wurde. In diesem Briefe heißt es u. a. ungefähr: „Seit Kriegsbeginn beschäftige ich mich unablässig um das Wohl und die Pflege unserer deutschen Kriegsgefangenen und es tut mir leid, daß Du nicht das gleiche tun kannst, da ihr ja viel weniger Gefangene gemacht habt.“

Wenn also sogar eine russische Großfürstin so vollständig ununterrichtet über den Stand der Dinge ist, wie muß es da erst bei der großen Masse des Volkes in dieser Hinsicht bestellt sein. Aber auch hier wird der Tag kommen, wo die Wahrheit endlich siegreich durchrechnen wird.

Dardanellen.

Das Erscheinen der deutschen Unterseeboote vor den Dardanellen erweckte unter den dort kreuzenden verbündeten englisch-französischen Flotten eine wahre Panik. Als innerhalb zweier Tage drei große englische Kriegsschiffe vernichtet waren, zog sich die Flotte vom Eingang der Dardanellen in die Häfen der ägäischen Inseln zurück, um weiteren Verlusten zu entgehen. Aber sie hatten nicht mit dem Wagemut und der schneidigen Angriffslust unserer Unterseeboote gerechnet. Diese suchten die feindlichen Schiffe in den schützenden Häfen auf, mit dem Erfolg, daß neuerdings wieder ein großer englischer Transportdampfer und ein Schlachtkreuzer torpediert und wahrscheinlich vernichtet wurde.

Italien.

Trotzdem die italienische Heeresleitung die 10 Monate seit Ausbruch des Weltkrieges dazu benützt hatte, das Heer für ein Eingreifen schlagfertig zu machen, ist es bis jetzt, abgesehen von kleineren Kämpfen an den Grenzen von Tirol und am Isonzo, bei denen die italienischen Angriffe mühelos von den Oesterreichern abgewiesen wurde, zu keinem größeren Gefecht gekommen.

Luftschiffahrt.

Als Antwort auf den Fliegerangriff auf Ludwigshafen a. Rh. wurden von deutschen Luftschiffen eine größere Anzahl Bomben auf die Werften und Docks von London abgeworfen. Ueber die Wirkung dieses Bombardements ist noch nichts Genaueres bekannt geworden, aber schon die Tatsache, daß die englische Regierung jede Erörterung in der Presse über den angerichteten Schaden verbietet, läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß die braven Luftschiffer ihre Aufgabe mit gewohnter deutscher Gründlichkeit erfüllt haben.



Samstag, 29. Mai.

Die Franzosen setzten gestern, nachdem wir sie bei Arras zurückgeworfen und ihnen eine Anzahl Gefangene abgenommen hatten, mit starken Massen zu einem Gegenangriff längs der Straße Béthune-Souchez an, wurden aber unter den empfindlichsten Verlusten auf der ganzen Front zurückgeschlagen. In der Nacht nahmen wir die schwache Besatzung des Ortsteiles von Ablain, deren Verbleiben in der dort vorgeschobenen Stellung nur unnützes Blut gekostet hätte, unbemerkt vom Feinde auf die unmittelbar dahinter befindliche nächste Linie zurück.

Südlich Souchez wurde gestern abend ein französischer Angriffsversuch durch unser Feuer im Keime erstickt. Das südwestlich Souchez liegende, von den Franzosen als von ihnen erobert erwähnte Schloß Le Carieul ist dauernd von uns gehalten.

Südöstlich Neuville wiesen wir feindliche, mit Minen und Handgranatenfeuer vorbereitete Vorstöße, leicht ab.

Im Priesterwalde nordwestlich Pont-à-Mousson schienen die Franzosen, wie am 27. Mai abends, wieder einen größeren Angriff vorbereitet zu haben. Unser Feuer hielt den Feind nieder. Vereinzelt nächtliche feindliche Vorstöße wurden blutig zurückgewiesen.

Unsere Flieger belegten die befestigten Orte Gravelines und Dünkirchen, sowie den Etappenort St. Omer mit Bomben und erzielten auf einem feindlichen Flugplatz nordöstlich Fismes mehrere Treffer.

An der oberen Dubissa griffen die Russen südöstlich Kielmy ohne Erfolg an. Im weiteren Verlauf der Kämpfe an der unteren Dubissa wurde der Gegner an vielen Stellen über den Fluß geworfen. Bei der Verfolgung wurden noch 380 Gefangene gemacht.

Unsere Truppen haben sich gegen die Nordfront von Przemysl näher herangeschoben. Auf der Front zwischen Wysznia- und Lubaczowka-Abschnitt (östlich Radymno und Jaroslau) machten die Russen wiederholte verzweifelte Teilangriffe. Sie wurden überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Das russische 179.

Inf.-Regt. ist aufgerieben. Westlich und südlich Sieniawa hat der Gegner seine Angriffe nicht erneuert.

Sonntag, 30. Mai.

Nach zehnstündiger Artillerievorbereitung griffen die Franzosen östlich des Yserkanals unsere Stellungen nördlich von D'Houdt-Fme. um Mitternacht an. Der Angriff ist auf der ganzen Front unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Eine Anzahl Zuaven von vier verschiedenen Regimentern wurden gefangen genommen.

Zwischen La Bassée-Kanal und Arras fanden nur Artilleriekämpfe statt. An der Straße Béthune-Souchez nahmen wir einige Dutzend schwarzer Franzosen gefangen, die sich in einem Wäldchen versteckt hatten. Die übliche Beschießung der Ortschaften hinter unserer Front durch die Verbündeten hat unter den dort zurückgebliebenen französischen Frauen und Kindern, die an ihrer heimatlichen Scholle hängen, wieder viele unschuldige Opfer gefordert.

Bei Illoky, 60 Kilometer südöstlich Libau, wurde eine feindliche Abteilung durch unsere Kavallerie in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurückgeworfen.

An der Dubissa mußte eine kleinere deutsche Abteilung den Ort Sawdyniky vor überraschendem russischen Angriff aufgeben. Vier Geschütze fielen in Feindeshand. Eintreffende Verstärkungen von uns nahmen das Dorf wieder und trieben den Gegner zurück. In Gegend Szawle wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Der Gegner erlitt schwere Verluste.

Bei russischen Angriffen auf deutsche Truppen am Unterlaufe der Lubaczowka (nordöstlich Jaroslau), sowie in der Gegend von Stryi erlitt der Feind schwere Verluste.

Die Italiener haben das Geschützfeuer gegen unsere Werke auf den Plateaus von Folgaria-Lavarone wieder aufgenommen. Feindliche Abteilungen rückten in Cortina ein, ihre Sicherungsabteilungen flüchteten jedoch auf den ersten Kanonenschuß.

An der Kärntnergrenze hat sich nichts ereignet.

Im Küstenlande griff der Feind auf den Höhen nördlich Görz nicht wieder an. Uebergangsversuche über den Isonzo bei Monfalcone wurden von unseren Patrouillen mühelos abgewiesen.

Montag, 31. Mai.

Gestern versuchten die Franzosen sowohl nördlich Arras wie im Priesterwalde mit starken Kräften unsere Front zu durchbrechen. Bei Arras hatte der Gegner sich auf der Front Neuville-Roclincourt in den letzten Tagen durch Sappen herangearbeitet. Ein Angriff auf dieser Linie wurde daher erwartet, nachdem alle Versuche, uns weiter nördlich aus unseren Stellungen zu drücken, mißlungen waren. Er erfolgte gestern nachmittags nach stundenlanger Artillerievorbereitung und führte durch die Tapferkeit rheinischer und bayerischer Regimenter zu einer gänzlichen Niederlage des Gegners. Seine Verluste sind außergewöhnlich hoch. Im Priesterwalde gelang es den Franzosen, nur in einige vorgeschobene, schwach besetzte Gräben einzudringen; im übrigen ist auch hier der feindliche Angriff gescheitert.

Bei Ostende schoß eine Küstenbatterie einen feindlichen Flieger ab.

Der Eisenbahnviadukt von Dammerkirch ist gestern von unserer Artillerie mit wenigen Schüssen wieder zerstört worden, nachdem es den Franzosen nach monatelanger Arbeit vor einigen Tagen gelungen war, ihn gebrauchsfertig zu machen.

In den Kämpfen bei Przemysl schoben sich die deutschen Truppen gestern näher an die Nord- und Nordostfront heran.

Dienstag, 1. Juni.

Nach ihrer Niederlage südlich von Neuville am 30. Mai versuchten die Franzosen weiter nördlich gestern einen neuen Durchbruch. Ihr Angriff, der sich in einer Frontbreite von $2\frac{1}{2}$ Kilometer gegen unsere Stellungen zwischen Straße Souchez-Bethune und Carency-Bach richtete, brach meist schon in unserem Feuer unter großen Verlusten zusammen. Nur westlich Souchez kam es zum Nahkampf, in dem wir Sieger blieben.

Im Priesterwalde gelang es unseren Truppen, die vorgestern verlorenen Grabenstücke größtenteils zurückzuerobern. Der Feind hatte wieder sehr erhebliche Verluste.

Auf den übrigen Frontabschnitten hatte unsere Artillerie einige erfreuliche Erfolge. Durch einen Volltreffer im französischen Lager südlich Mourmelon le Grand rissen sich 300—400 Pferde los und stoben nach allen Seiten auseinander. Zahlreiche Fahrzeuge und Automobile eilten schleunigst davon.

Nördlich St. Ménéhould und nordöstlich Verdun flogen feindliche Munitionslager in die Luft.

Als Antwort auf die Bewerfung der offenen Stadt Ludwigshafen belegten wir heute nacht die Werften und Docks von London ausgiebig mit Bomben.

Feindliche Flieger bewarfen heute nacht Ostende, beschädigten einige Häuser, richteten aber sonst keinen Schaden an.

Bei Amboten, 50 Kilometer östlich von Libau, schlug deutsche Kavallerie das russische 4. Dragonerregiment in die Flucht. In Gegend Szawle waren feindliche Angriffe erfolglos.

Die Maibeute beträgt nördlich des Njemen: 24700 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre; zwischen Njemen und Pilica 6945 Gefangene, 11 Maschinengewehre, 1 Flugzeug.

Auf der Nordfront von Przemysl sind gestern die Forts 10 a, 11 a und 12 (bei und westlich Dunkowiczki gelegen) mit 1400 Mann, die vom Rest der Besatzung übrig geblieben waren, und einer Bestückung von 2 Panzer-, 18 schweren und 5 leichten Geschützen, durch bayerische Truppen stürmender Hand genommen. Die Russen suchten das Verhängnis durch Massenangriffe gegen unsere Stellungen östlich Jaroslau abzuwenden. Alle Anstrengungen blieben erfolglos. Ungeheure Mengen Gefallener bedecken das Schlachtfeld vor unserer Front.

Von der Armee des Generals von Linsingen haben die Eroberer des Zwinin — Gardetruppen, Ostpreußen und Pommern, unter Führung des bayerischen Generals Grafen Bothmer — den stark befestigten Ort Stryi gestürmt und die russische Stellung bei und nordwestlich dieser Stadt durchbrochen. Bisher wurden 55 Offiziere, 9132 Mann gefangen, 8 Geschütze und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Mittwoch, 2. Juni.

Bei Bixschoote, nordöstlich von Steenstraate, schossen wir ein englisches Flugzeug herunter; die Insassen, ein belgischer und ein englischer Offizier, wurden gefangen genommen.

Die Zuckerfabrik westlich Souchez, in die im Laufe des gestrigen Nachmittags die Franzosen eingedrungen waren, ist von uns wieder genommen. Ein französischer, in den Abendstunden auf unsere Stellungen bei und südlich Neuville unternommener Angriff wurde abgeschlagen; nur ein kleines über die Straße Neuville-Ecurie vorspringendes Grabenstück ist vom Feinde besetzt. Im Priesterwalde dauert der Nahkampf um einzelne Grabenstücke noch an.

Bei Neuhausen, 50 Kilometer nordöstlich und bei Shidiki, 65 Kilometer südöstlich Libau, fanden erfolgreiche Gefechte gegen kleinere russische Abteilungen statt, ebenso weiter süd-

lich in Gegend Szawle und an der Dubissa südöstlich Kielmoy, sowie zwischen Ugiany und Eiragola. Bei Szawle machten wir 500 Gefangene.

Zwei weitere bei Dunkowiczki gelegene Werke der Festung Przemysl sind gestern erstürmt. Nach dem Siege bei Stryj drangen die verbündeten Truppen gestern in Richtung Wedenice vor.

Im Laufe des Monats Mai sind auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz 863 Offiziere, 268 869 Mann zu Gefangenen gemacht, 251 Geschütze und 567 Maschinengewehre erbeutet worden. Hiervon entfallen auf die dem Generalobersten von Mackensen unterstellten verbündeten Truppen 400 Offiziere, darunter 2 Generale, 152 254 Mann Gefangene, 160 Geschütze, darunter 28 schwere, und 403 Maschinengewehre.

Einschließlich der auf dem östlichen Kriegsschauplatz gemachten und gestern veröffentlichten Gefangenenzahlen beträgt demnach die Summe der im Mai in die Hände der verbündeten Truppen gefallenen Russen etwa 1000 Offiziere und über 300 000 Mann.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieben alle bisherigen Unternehmungen des Feindes ohne Erfolg.

Im Küstenlande wurden Angriffe des Feindes auf dem Krn-Rücken unter schweren Verlusten der Italiener abgewiesen.

Donnerstag, 3. Juni.

Um den von den Engländern besetzten, stark ausgebauten Ort Hooge, etwa 3 Kilometer östlich von Ypern, entwickelte sich ein Kampf, der einen günstigen Verlauf für uns nimmt. Wir sahen uns gezwungen, den Turm der Martinskirche in Ypern, auf dem feindliche Artilleriebeobachtungsstellen erkannt waren, gestern zu beseitigen. In der Gegend nördlich von Arras war die Kampfätigkeit auf der Front Souchez-Neuville und südlich wieder sehr lebhaft. Die Franzosen setzten dort nachmittags und in der Nacht mehrfach zu größeren Angriffen an, die an einzelnen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen führten. Ueberall erlitten die Franzosen die schwersten Verluste, ohne irgend ohne irgend welche Vorteile zu erringen.

Um den Besitz der Zuckerfabrik bei Souchez wird noch dauernd gekämpft. Das Feuer der französischen Artillerie auf die hinter unserer Stellung liegenden Ortschaften forderte unter den französischen Einwohnern gestern wieder zahlreiche Opfer, so z. B. in Angres, wo fünf Männer, fünfzehn Frauen und zehn Kinder, und in Méricourt, wo zwei Frauen getötet oder verletzt wurden.

In den Vogesen bewarfen unsere Flieger den Etappenort und Bahnknotenpunkt Remire-

mont und feindliche Truppenlager bei Hohneck mit Bomben.

Freitag, 4. Juni.

Die Festung Przemysl ist heute früh, nachdem in den Nachtstunden die sich noch haltenden Werke der Nordfront gestürmt waren, von uns genommen. Die Beute ist noch nicht zu übersehen. Gegenangriffe der Russen gegen die Angriffskolonnen und unsere Stellungen östlich von Jaroslau scheiterten vollständig.

Schloß und Ort Hooge (östlich Ypern) ist bis auf wenige Häuser am Westrande des Ortes von uns gestürmt.

Englische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen.

Oestlich Givenchy gelang es gestern abend englischen Truppen, in unsere Stellung einzudringen. Ein Gegenangriff warf den Feind unter schweren Verlusten wieder hinaus. Die Stellung ist lückenlos in unserem Besitz.

Die Zuckerfabrik Souchez ist nach hin- und herwogendem Kampf von uns besetzt. An der Bahn westlich von Souchez ist der Kampf noch im Gange.

Ein starker feindlicher Angriff auf unsere Gräben bei und nördlich Neuville brach im Artilleriefeuer zusammen. Südlich Neuville sind seit heute nacht Nahkämpfe im Gange.

Im Prieserwalde ist der Kampf abgeschlossen. Es ist uns gelungen, den größten Teil der verlorenen Gräben wieder zu gewinnen.

Russische Abteilungen wurden durch unsere Kavallerie aus den Ortschaften Lenen und Schründen, 60 und 70 Km. östlich Libau vertrieben.

In Gegend Rawdsjany westlich Kurschany und bei Sawdyniki an der Dubissa scheiterten feindliche Angriffe.

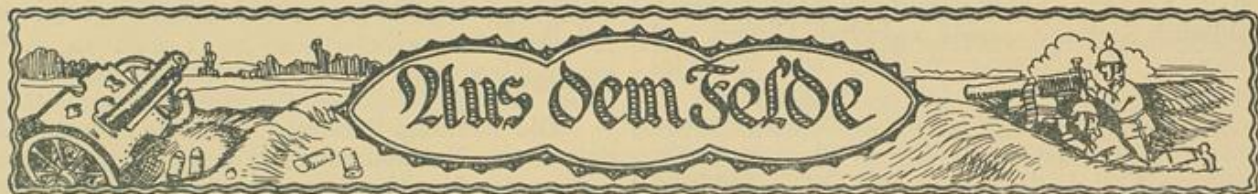
Unsere Truppen haben nach Kampf die Orte östlich von Przemysl und nach Nordosten anschließend die Linie Bolestraszyce-Torki-Starzawa erreicht. Die Beute aus dem Fall von Przemysl ist noch nicht festgestellt.

Er ergibt sich aus Aussagen von Gefangenen verschiedenster Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. zum 3. Juni, in der Przemysl gestürmt wurde, gegen die ganze Front der Armee des Generalobersten v. Mackensen allgemeinen Angriff eingeleitet hatten.

Diese Offensive der Russen ist schon in ihren Anfängen vollkommen gescheitert.

22 Km. östlich von Przemysl stürmten deutsche Truppen unter General von der Marwitz die Höhen beiderseits Myslatycze.

Die Armee des Generals v. Linsingen ist im Begriff, den Unterlauf des Stryj nordöstlich des Ortes gleichen Namens zu überschreiten.



Auf dem Felde der Ehre fiel:
JOSEF BURKART II
Arbeiter unserer Fabrik Grünwinkel.

————— Ehre seinem Andenken! —————

————— Beförderung. —————

Reservist Friedrich Mund wurde zum Gefreiten befördert.

Im Laufe der Woche sind zur Fahne einberufen worden:

Philipp Albecker, M. Baier, Ludwig Mayer, C. Münch, Karl Nagel, Friedrich Wessbecher.

Feldgrüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Jos. Brunner, Engelb. Burkart, Beck, Anton Baumann, Aug. Bolz, Christof Ball, Anton Baumgärtner, Jacob Cieslak, Ludwig Deck, Otto Essig, Theod. Eschbach, Hubert Essig, Jacob Engelhard, Jos. Enderle, Leo Fiederling, Rich. Friedrich, W. Fischer, Gg. Faig, Anton Fütterer, Wendl. Fütterer, Rudolf Freytag, Fr. Graf, Joh. Gabler, Gindner, Chr. Gutekunst, Max Götz, Konrad Heil, K. Helfer, Otto Heil, Jacob Hammer, Hörig, Herbst, Karl Höflinger, Thomas Heck, Rich. Kistner, Fr. Kaiser, Herm. Kohlmann, Leopold Karle, Karl Kühn, W. Ketterer, W. Klapprodt, H. Kästel, Keller, Krög, R. Kaiser, Rich. Knies, Fr. Klem, Xaver Lemke, Gustav Leupold, Karl Lieb, Lässle, Fr. Mund, Eug. Melcher, Aug. Manz, C. Münch, Ludw. Mayer, Stefan Malicki, Karl Nagel II, Frz. Nortmann, Otto Neuer, Heinr. Noll, Karl Nagel I, M. Ohnhaus, Kas. Rastetter, Ludwig Rimmelpacher, Lorenz Rimmelpacher, E. Römer, Adolf Rastetter, Rottach, Adolf Rihm, Joh. Sobierajewicz, L. Schwarz, Xaver Schmidwenzl, Leop. Schorpp, Otto Schotte, B. A. Schmidt, Schröder, Martin Scholz, Ludwig Schindele, A. Stoll, Anton Vögele, Jul. Weber, Adolf Ziegler.

Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Otto Sinner, beide in Grünwinkel.

Strichzeichnungen entworfen v. Kunstmalers A. Kusche, Karlsruhe. — Gedruckt in unserer Hausdruckerei.